

## 22. Februar

### Der Junge mit den Rosenblättern



*Es sind die Taten, die ein Wort erst wertvoll machen.*

„Was ist denn mit dieser Frau los?“, fragte Aluna verwundert und zeigte hinüber auf die andere Straßenseite.

Wir waren heute nach München gekommen und liefen auf die Ludwig-Maximilians-Universität zu, als mich meine Freundin auf eine ältere Dame aufmerksam machte, die aufgeregt hin- und herlief. Eine Weile schon stand sie an der Ampel und traute sich anscheinend nicht, auch nur einen Fuß auf die vielbefahrene Straße zu setzen. Menschen hasteten an ihr vorbei und keiner schenkte ihr Beachtung. Daher beschloss ich kurzerhand, zu ihr hinüberzugehen und sie zu fragen, ob sie Hilfe benötigte.

Überrascht sah die Frau mich an und wusste wohl im ersten Moment gar nicht, was ich von ihr wollte. Als ich ihr dann sagte, dass ich mich über ihr Verhalten gewundert hatte, erklärte sie mir, dass sie eigentlich nur auf die andere Straßenseite wollte, wo sie mit ihrer Enkeltochter verabredet sei. Doch die kurze Ampelphase mache es ihr unmöglich, die Straße bei Grün zu überqueren.

Auf der Stelle bot ich ihr an, sie über die Straße zu geleiten. Dies zauberte ihr ein freudiges Lächeln ins Gesicht und sie hakte sich dankbar bei mir unter.

Als das Signallicht der Ampel auf Grün umschaltete, überquerten wir die Straße. Der Verkehr war so dicht, dass man sich zwischen

den im Stau stehenden Autos hindurchschlängeln musste. Erst jetzt wurde mir bewusst, vor was sich die Frau so gefürchtet hatte.

Auf der anderen Seite angekommen steuerten wir gerade auf den Vorplatz der Universität zu, als uns eine junge Frau entgegengelaufen kam. Sofort fiel sie der älteren Dame an meinem Arm um den Hals und stellte sich als ihre Enkelin vor. Dankbar dafür, dass ich ihrer Großmutter geholfen hatte, schüttelte sie lange meine Hand, bevor die beiden glücklich von dannen zogen.

„Ja ja, jeden Tag eine gute Tat“, versuchte mich Frechdachs aufzuziehen, als ich zu meinen Freunden zurückkehrte, die an einem Brunnen auf mich gewartet hatten.

Als ich ihnen schilderte, warum sich die Frau nicht getraut hatte, über die Straße zu gehen, musste selbst unser Dachs zugeben, dass ihm das Verhalten anderer manchmal ein Rätsel sei. Auch Herr Engel war der Meinung, dass in der heutigen Zeit viele einfach zu wenig auf ihre Mitmenschen achteten und noch weniger dazu bereit seien, anderen zu helfen.

„Ich bräuchte jetzt auch mal Hilfe, denn mir wird langsam kalt“, unterbrach Biber-Bernd unser Gespräch und erklärte uns, dass er jetzt gerne hineingehen würde.

Wir folgten ihm und befanden uns kurz darauf in einem Pulk von Studenten, die uns über eine Treppe in Richtung Eingangshalle der Universität schoben.

Dabei liefen wir so eng aneinander gedrängt, dass ich nur einen kurzen Blick auf das werfen konnte, was mir auf dem Boden ins Auge gestochen war. Irgendetwas war hier eingelassen worden, was mich sehr an eine Gedenktafel erinnerte. Gerne hätte ich mir diese genauer angesehen, was aber nicht möglich war. Dass ich später noch erfahren sollte, wem sie gewidmet war, konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen.

Der Lichthof des Universitätsgebäudes hatte ein riesiges Deckenfenster und viele Verzierungen an den Wänden. An diesen vorbei machten wir uns auf den Weg in die erste Etage zu einem großen Hörsaal, dem sogenannten Audimax. Herr Engel hatte vor, dort den Vortrag mit dem Titel „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“

zu hören. Da auch uns nach dem heutigen Ereignis dieses Thema brennend interessierte, hatten wir beschlossen, mit ihm zu kommen.

Wir hatten den Eingang des Audimax fast erreicht, als ich auf eine Gruppe Studenten aufmerksam wurde, die im Halbkreis um einen jungen Mann stand. Spöttische Bemerkungen waren zu vernehmen und ließen keinen Zweifel daran, dass sie den Studenten mit Worten attackierten. Ebenso schlugen sie ihm die Flugblätter aus der Hand, die er offensichtlich gerade verteilt hatte.

Hilflos verharrte er mit dem Rücken an der Wand, während die anderen nicht nur auf ihn einredeten, sondern nun auch ihre Hand gegen ihn erhoben. Das war der Punkt, an dem ich nicht länger tatenlos zusehen konnte. Ich wollte gerade einschreiten, als sich ein hochgewachsener Mann mit blonden Haaren näherte und die Gruppe in strengem Ton aufforderte, solche Übergriffe zu unterlassen. Schließlich sei die Universität ein Haus, in dem man sich mit Respekt begegnete.

Seltsamerweise gehorchte die Gruppe aufs Wort und folgte dem Mann mit den blonden Haaren in den Saal. Zurück blieb nur der junge Mann, der sich eiligst daran machte, die über den Boden verteilten Flugblätter wieder einzusammeln.

Daher ging ich auf ihn zu und erkundigte mich, ob ich ihm irgendwie helfen konnte. Doch zu meinem Erstaunen verneinte er kopfschüttelnd meine Frage und bat mich, ihn in Ruhe zu lassen. Auch wenn mich seine Reaktion überraschte, akzeptierte ich sie und folgte meinen Freunden, die bereits in den Saal gegangen waren. Zuvor schnappte ich mir aber noch eines der Flugblätter, die mittlerweile auf den Treppenstufen und über den gesamten Lichthof verteilt waren. Ich erkannte darauf in dicken roten Lettern die Aufforderung „Respekt und Achtung für alle!“ und eine weiße Rose. Was wollte der junge Mann damit zum Ausdruck bringen?

Da der Hörsaal in der Zwischenzeit schon fast bis auf den letzten Platz gefüllt war, hatte ich Mühe, meine Freunde zu entdecken und daher war das Flugblatt für den ersten Moment vergessen.

Als ich sie endlich gefunden und mich zu ihnen gesetzt hatte, wurde mir klar, dass es sich bei dem hochgewachsenen Mann mit den

blonden Haaren um den Professor handelte, der den Vortrag halten würde, für den wir hierhergekommen waren. Kurz darauf begann er mit seiner Vorlesung, die mich auf der Stelle in ihren Bann zog.

In einer kurzen Redepause geschah dann aber etwas, was mir einen Schauer über den Rücken jagte. Im Saal war nur das Surren der Deckenlampen zu hören, als plötzlich ein gedämpfter Hilfeschrei die Stille durchbrach.

Erschrocken fuhr ich zusammen und blickte in die entsetzten Gesichter meiner Freunde. Doch außer mir schien sonst niemand etwas mitbekommen zu haben. Ohne auch nur eine Regung zu zeigen saßen die Studenten da und blickten sich nicht einmal um.

Ich verstand die Welt nicht mehr und ich sah meine Freunde mit großen Augen an, als erneut ein dumpfer Schrei erklang, der mir durch Mark und Bein ging. Nun war ich mir ganz sicher, dass hier irgendjemand in Not sein musste. Da sich außer mir und meinen Freunden sonst niemand dafür interessierte, sprang ich auf und lief mit schnellen Schritten den Gang des Hörsaals entlang in jene Richtung, aus welcher der Laut gekommen war.

„Wie können die alle nur so tatenlos herumsitzen?“, wollte Brillen-Bär wissen. Gemeinsam mit meinen Freunden hatte er ebenfalls den Hörsaal verlassen.

Leider konnte ich ihm diese Frage nicht beantworten, denn auch für mich war dieses Verhalten unbegreiflich. Wieso griff erneut niemand ein, wo doch offensichtlich jemand Hilfe benötigte?

Doch ich hatte keine Zeit, mir weiter darüber Gedanken zu machen, da sich nun die Ereignisse überschlugen. Als wir gerade den Gang entlangliefen, der parallel zum Hörsaal verlief, wurden die Laute immer verzweifelter. Wir mussten uns beeilen.

„Das wird dir hoffentlich eine Lehre sein“, vernahm ich plötzlich aus den Toilettenräumen die Stimme eines Mannes, gefolgt von einem dumpfen Schlaggeräusch.

Augenblicklich riss ich die Tür auf und erstarrte: Auf dem Boden lag der junge Mann, der eben noch vor dem Hörsaal die Flugblätter verteilt hatte. Um ihn herum standen zwei Personen, die mit Händen und Füßen auf ihn einprügelten. Da in meinen Augen nichts auf der

Welt dieses Verhalten rechtfertigte, schritt ich ein, als einer der beiden Täter erneut zuschlagen wollte, und stellte mich schützend vor den am Boden Liegenden. Welche Folgen das für mich haben würde, darüber hatte ich mir in diesem Moment keine Gedanken gemacht, bekam sie aber unmittelbar danach zu spüren. Denn der Fußtritt, der eigentlich dem am Boden liegenden Mann galt, traf mich mit voller Wucht in der Kniekehle.

Ich versuchte mich zwar noch, an einem Handtuchhalter festzuhalten, verlor aber dennoch das Gleichgewicht und schlug mit dem Hinterkopf gegen die Wand. Für einen Moment wurde mir schwarz vor Augen, und der darauf einsetzende Schrei Alunas hallte schrill in meinen Ohren.

Erschrocken fuhren die beiden Männer zusammen und sahen mich mit blankem Entsetzen in den Augen an. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen hatten sie gar nicht bemerkt, dass ich aufgetaucht war. Daher wollten sie sich sofort aus dem Staub machen, wurden aber augenblicklich von Herrn Engel und Brillen-Bär festgehalten.

So gut es mein schmerzender Kopf zuließ rappelte ich mich auf und kroch zu dem jungen Mann hinüber, der stöhnend am Boden lag und sich den Bauch hielt. Auch Frau Engel war zu uns geeilt, und so halfen wir ihm gemeinsam beim Aufstehen. Da er etwas dagegen hatte, dass wir einen Rettungswagen rufen, sah ihn sich Frau Engel genauer an und versorgte seine Wunden.

Natürlich wollte ich sofort wissen, was das Ganze zu bedeuten hatte und stellte die drei zur Rede. Vom Opfer bekam ich aber nur ein stummes Kopfschütteln zur Antwort. Die beiden Täter hingegen waren nach mehrmaligem Nachbohren ein wenig redseliger. Von ihnen erfuhr ich schließlich, dass sie durch ihre Aktion das Verteilen der Flugblätter verhindern wollten. Ihnen hing das ganze Gerede über Toleranz und Respekt zum Hals heraus, wie sie sagten. Außerdem passte es ihnen nicht, dass der junge Mann dafür einstand, dass für alle gleiche Rechte herrschten.

Kopfschüttelnd sah ich die beiden an.

„Aber das ist doch kein Grund jemanden zusammenzuschlagen, wenn man anderer Meinung ist“, mischte sich nun Herr Engel ein. Sofort griff er das Thema des eben noch gehörten Vortrages auf und erzählte von einer Studentengruppe, die sich vor mehr als 70 Jahren gegen die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft aufgebäumt hatte. Ihr Markenzeichen war eine weiße Rose gewesen.

„Genau das war auch meine Absicht“, verkündete nun der junge Mann und kramte eines seiner Rosenblätter, wie er sie nannte, aus seiner Tasche hervor.

In Erinnerung an Hans und Sophie Scholl, die sich ebenfalls gegen Ungerechtigkeit gestellt hatten, machte er sich dafür stark, dass man sich mit Respekt und auf gleicher Augenhöhe begegnete.

„Daher auch die im Boden eingelassene Gedenktafel am Eingang der Universität“, sagte Frau Engel und endlich wusste ich, zu wessen Ehren es diese gab.

Wir konnten die beiden Schläger zwar nicht davon überzeugen, ihre Meinung zu ändern, nahmen ihnen aber immerhin das Versprechen ab, dass sie den jungen Mann von nun an in Ruhe ließen.

„Es sind aber die Taten, die ein Wort erst wertvoll machen“, rief Brillen-Bär ihnen noch nach.

Ja, liebes Tagebuch, ich weiß jetzt, wie wichtig es ist, dass man anderen mit Respekt und Achtung begegnet. Daher sollten Meinungsverschiedenheiten nicht mit Fäusten, sondern mit Argumenten ausgetragen werden und man sollte auch nicht wegsehen, wenn jemand Hilfe benötigt.

*Dein Rosenblatt-Krokofil*